



Hör, Lena, heute ist der Herr Jesus für uns
gestorben, — wir wollen nicht mehr streiten
von heute an, — willst du, Lena?

Eine
Erstlingsgarbe.

Wer ein solches Kind aufnimmt in
Meinem Namen, der nimmt Mich auf.
Matth. 18, 5.

~~65420~~

R i g a , 1862.

Der Druck wird gestattet.

Riga, den 2. November 1861.

Censor C. Kästner.

Est. A

Tartu Ülikooli
Raamatukogu

33942

Jesus ist der gute Hirte,
Der uns gute Wege führt,
Der da suchet das Verirrte,
Der uns nicht verlassen wird.

Dies, liebe Kinder, ist die passende Ueberschrift zu der Lebensbeschreibung eines verlorenen und wieder gefundenen Schäflein's Jesu Christi, welche ihr jetzt hören und für welche ihr den guten Hirten mit uns und Vielen loben und preisen werdet.

Es war den 31. Juli 1842, als in einem kleinen Dorfe des unteren Schwarzwaldes ein Töchterchen geboren wurde. Es erhielt bei der heiligen Taufe den Namen Jakobine, und war das fünfte Kind eines armen Tagelöhners.

Dasselbe wuchs lieblich heran, und war ein freundliches und gutmüthiges Kind, so daß seine Mutter es manchmal mit besonderem Wohlgefallen anblickte und sagte: „Du wirst noch meine vornehmste Tochter!“

Es ist dies freilich erst am Schlusse ihres Lebens und nach vielen Umwegen wahr geworden.

Schon in ihrem fünften Jahre verlor Jakobine ihren Vater. Es war damals in jener Gegend eine kümmerliche Zeit; wenig Verdienst, dazu gab's keine Kartoffeln, und so geschah es, daß manches arme Kind mit dem Bettelsäcklein von Ort zu Ort wandern und sich sein täglich Brot erbetteln mußte. Unter diesen war auch

unsere Jakobine. Aber ach, sie hat in jener betrübten Zeit nicht nur betteln, sondern auch lügen und stehlen gelernt, denn leider zog ihre Mutter sie nicht auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, denn sie kannte Ihn nicht.

Als Jakobine elf Jahre alt war, starb ihre Mutter. Nun war sie ein zweifach armes Waisenkind. Ihre Verwandten mochten sich ihrer nicht annehmen, darum wurde sie von der Gemeinde um ein geringes Kostgeld in einer Familie untergebracht. Hier ging es ihr nicht gut: bei schmaler Kost und elender Kleidung mußte sie fast täglich in den Wald gehen und Holz holen, dazu erfuhr sie Nichts von dem guten Hirten und HErrlande.

Ein Jahr lang hielt sie das aus, dann lief sie davon und kam in ein badisches Dorf zu Bekannten. Hier blieb sie einige Zeit, und gab ihnen etwas Geld, das sie ihren bisherigen Pflegeältern gestohlen hatte. Dann lief sie wieder fort, trieb sich im Lande herum und ergab sich wieder völlig dem Betteln und Stehlen. Nun wurde die Obrigkeit auf sie aufmerksam: Jakobine kam in's Gefängniß, aber bald entsprang sie von da und lief von Ort zu Ort, ohne daß die Obrigkeit sie erreichen konnte.

Aber der ewig treue Hirt ging ihr nach. Er hatte sie nicht vergessen, denn sie war ja in Seine Hände gezeichnet.

Eine christliche Dame in R. pflegte öfter den Platz der Stadt zu besuchen, wo die Aermsten der Landleute Besen, Rienholz u. A. feil boten. Da sah sie sich um unter ihnen und nahm oft die Bedürftigsten mit in ihr Haus, wo sie dieselben speiste, kleidete und durch Liebe erquickte. Es war im Winter des Jahres 1856, als sie auch einmal auf jenem Platze bei einer Besenhändlerin

stand, und mit Wehmuth ein kleines, halb erstarrtes, in Lumpen gehülltes Mädchen betrachtete.

„Ist das euer Kind?“ fragte sie die Händlerin.

„Nein, Frau; es ist hergelaufen, weiß nicht woher; aus Mitleid hab' ich's aufgenommen, ich bin aber selbst arm und kann es nicht behalten.“

„So will ich es behalten,“ sagte mitleidig die Dame, „komm mit, du armes Kind! Willst du?“ —

Das Kind nickte.

„Damit verdient ihr einen Gotteslohn!“ sagte die Besenfrau.

Es war unsre arme Jakobine, welche jetzt unter das Dach dieser guten Dame, und zugleich in ihr Rettungsboot eintreten durfte.

Die Lebensgeister kamen wieder, als sie sich in einer warmen Stube befand und die warme Speise vor sich sah; und doch aß sie nicht, sie konnte nicht, denn ihre Hände waren mit Lumpen umwickelt.

„Thue sie weg, Kind,“ sagte man ihr, „du kannst ja nicht essen.“ —

Sie schien das aber nicht zu wollen.

„Komm, ich helfe dir!“ sagte die gute Frau, und wickelte die Lumpen ab.

Ach, was sah sie! — Hände und Arme waren überzogen und durchfressen von der Krätze, dieser schrecklichen Krankheit!

Da brach der lieben Frau das Herz. Mit Thränen stand sie vor dem Jammerbilde der armen Jakobine, welche sie bittend ansah und sagte: „Ach, gebt mir nur ein paar Kreuzer, daß ich eine Salbe kaufen kann, um mich und meine Geschwister zu heilen, denn sie sind auch krank, wie ich.“ — Dies war aber eine Lüge, denn Jakobine wußte schon längst nichts mehr von den Thyrigen.

Ihre Wohlthäterin merkte bald, daß hier keine halbe, sondern ganze Hilfe noth thue; sie gab dem armen Kinde ein neues Kleid, und that nun Alles, um Jakobine in ein Krankenhaus zu bringen. Das hielt aber schwer; nirgends konnte sie Aufnahme finden. „Ach,“ sagte sie, „der liebe Gott hat ja gesagt, Er wolle der Waisen Vater sein; Er wird mir doch helfen!“ Er half auch. Endlich wurde sie in ein städtisches Spital aufgenommen.

Eine schmerzliche Kur wartete hier auf sie, aber dieselbe war heilsam für Leib und Seele!

Als ihre Wohlthäterin Jakobine zum ersten Male besuchen wollte, sagte die Wärterin, sie könne sie fast nicht hinein lassen, denn der Anblick sei zu schrecklich. „Lassen sie mich,“ sagte die liebe Frau, „ich muß das arme Kind sehen!“

Damit trat sie ein.

Da lag das Waisenkind, über und über bedeckt mit einer Kruste, durch die angewandte Salbe hervorgebracht, zugedeckt mit einem leichten Röckchen; es sah wie verpuppt aus. Ach, daß ein neues Leben aus diesem Jammerzustande hervorginge.

Voll Mitleid stand ihre Wohlthäterin an ihrem Schmerzenslager und gab ihr einige Bücklein, welche Jakobine mit großer Freude annahm.

„Siehe, Kind,“ sagte sie herzlich, „da auf diesem Bilde ist der gute Hirt, welcher eben das Schäflein, das sich in Dornen verstrickt hat, losmacht. — Er hat es lieb, Er will es heilen und heimtragen; — Er will auch an dir also thun!“

Das Mädchen sagte Nichts, aber ihre Augen schwammen in Thränen.

„Nun sage mir auch einmal deinen Namen und deine Heimath!“ sagte nach einer Pause die göttige Frau.

„Ich heiße Katharine Reinert,“ sagte sie, und sah seitwärts. Ach, wieder eine Lüge mitten in der Noth! Später hat sie gestanden, daß die Furcht vor Auslieferung und Strafe die Ursache davon war.

Endlich fing ihre Genesung an, und als sie ihre bisherige Kleidung ablegen konnte, sagte sie freudig: „Wie ist mir jetzt so wohl!“ Als sie endlich auch den zweiten Anzug ablegen durfte, sagte sie: „Das erste Kleid kann man Niemand mehr geben, aber ich bitte, hebet das zweite auf, wenn einmal wieder so ein armes Kind, wie ich bin, hierher kommt!“

Nun fingen ihr an die Augen aufzugehen über ihr bisheriges Leben. Der Seelsorger sprach zu ihr manches Wort der Ermahnung, das nicht ohne Frucht blieb. Sie wurde ernster und weinte, und seufzte oft die ganze Nacht hindurch, so daß die andern Kranken sich beklagten. Dennoch liebten sie Jakobine, denn sie war freundlich und theilnehmend, und suchte nach ihrer Art zu trösten, wo sie nur konnte. Aber leider, das alte Herz ward nicht abgelegt mit der alten Kleidung, das Lügen und Stehlen setzte sie in gewohnter Weise fort und erkannte darin noch keine Sünde.

Geheilt dem Leibe nach war sie nun, — aber wohin mit dem armen Kinde? — Endlich fand ihre Wohlthäterin eine christliche Familie, die Jakobine aufnahm. Aber nach drei Wochen erklärte die Hausfrau, sie könne sie nicht behalten, sie sei zu diebisch. Zu gleicher Zeit war auch ihre alte Krankheit wieder ausgebrochen, und Jakobine wanderte traurig wieder dem Spitale zu. Aber zur späten Nachtzeit klopfte sie an der Thür ihrer zweiten Mutter; sie hatte als Ausländerin keine Aufnahme gefunden, und erst als diese sich schriftlich für alle Kosten verbindlich erklärte, fand sie wieder ihr Lager in den

Reihen der übrigen Kranken. Von Neuem begann die schmerzliche Kur.

Inzwischen war ihr Heimathsort ermittelt worden, und das Oberamt N., wohin derselbe gehörte, verlangte, daß Jakobine dahin ausgeliefert würde, damit sie wegen eines Geld- und Brotdiebstahls bestraft werde.

Aber ihre mütterliche Wohlthäterin sagte dem Polizeibeamten, der hierüber mit ihr verhandelte: „Ich meine, sie sollten es dabei bewenden lassen mit dem Kinde; hier ist es leiblich geheilt worden, vielleicht giebt der Herr noch weiter Gnade, daß es auch geistlich geheilt werde, und dann wird Er das arme Kind auch hier sein Stücklein Brot finden lassen.“

Dem Beamten wurde das Herz weich. „Ach,“ sagte er, „es ist freilich wahr, man darf den Diebstahl, von solchen Kindern begangen, nicht so streng bestrafen. Hab ich's doch schon selbst erfahren, daß auf dem Lande junge Schweine oft besser gepflegt werden, als solche Waisen, die an den Mindestfordernden abgegeben werden.“

Somit blieb das Kind unter der Obhut ihrer Wohlthäterin. Diese fand zum zweiten Male eine christliche Familie, die sich um Jesu willen des Waisenkindes annehmen wollte; aber ach, schon nach drei Wochen wurde sie wieder wegen ihres schlechten Betragens entlassen; bei der dritten Familie ging es ebenso. „Es ist unmöglich, ganz unmöglich, dieses Kind in die rechte Ordnung zu bringen!“ sagte die Frau, als sie Jakobine zu ihrer Pflegemutter zurückbrachte.

Diese war sehr betroffen und sehr traurig. „Ach Gott und Herr,“ seufzte sie, „ist denn Alles umsonst an diesem armen Geschöpfe! — Hab' ich denn Unrecht gethan, daß ich sie der Behörde nicht auslieferte zur

wohlverdienten Strafe? — Herr, lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen!“ —

Mehrere Tage trug sie diesen Kummerstein auf ihrem Herzen, ohne in's Reine zu kommen. Die Menschen ließen es an Entmuthigungen nicht fehlen.

„Ueberlassen sie doch das Kind den Behörden,“ wurde da und dort gesagt, „es ist ja doch Nichts mit ihm anzufangen!“ — Aber im Innersten ihrer Seele antwortete der Herr: „Habe Ich nicht auch für sie Mein Blut vergossen? — Weißt du nicht, daß Ich bin barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue?“ —

Es war ein Sonntag-Abend. Die liebe Dame saß bei ihrem Gemahle im traulichen Wohnzimmer, und sie gedachten mit einander der vielen Wohlthaten ihres treuen Gottes und Heilandes, und ihre Seelen waren bewegt.

„Lieber,“ sagte endlich die Frau, „was meinst du denn, was wollen wir machen mit unserm armen Kinde? — wollen wir's behalten, oder?“ —

„Wir wollen einmal mit dem Kinde reden,“ sagte ihr Gemahl, „lasse es nur gleich zu uns herein kommen.“

Es kam. Jakobine konnte Nichts sagen, aber ihr in Thränen schwimmendes Auge, das so flehentlich zu ihrer Wohlthäterin und deren Gemahl aufblickte, sprach laut genug. Gleich einem Meere von Leiden und Noth sah dies Auge zu ihnen auf und flehte: O, stoßt mich nicht zurück in die Tiefe meines alten Elends, erbarmet euch meiner, so wird der Herr sich eurer erbarmen!

Die Eheleute verstanden diese Sprache; ein tiefes Mitleid erfaßte ihre Seele. Sie wußten nun, was sie zu thun hatten. Auf ihr Herz und in ihre Hände hatte der Herr das arme Kind gelegt, und sie waren bereit,

dasselbe zu tragen, zu erretten und zu pflegen bis an sein Ende.

Es besteht seit einigen Jahren ein liebes Haus im badischen Lande, genannt Niefernburg, bei Pforzheim; die Liebe hat es gegründet, und die Liebe erhält es; es ist ein Rettungs- und Waisenhaus. Laß es dir, lieber Bruder, liebe Schwester, an dein Herz gelegt sein, und gedenke dieses Hauses in Fürbitte und Handreichung.

Gerade um jene Zeit, im Jahr 1856 wurde dasselbe eröffnet, und die lieben Hausältern waren bereit, Haus und Herz den Armen und Verwahrlosten aufzuthun. Aber noch Niemand war eingetreten, sie harrten unter Gebet der Winke ihres Gottes.

Da kam eines Tages ein Brief von der Dame, die wir schon kennen, sie bat um Aufnahme für ihre arme Jakobine, sie sagte unverholen alle ihre Untugenden, und bat zugleich, um der Liebe Jesu willen sich dieser Aermsten unter den Menschenkindern annehmen zu wollen, und die Geduld Christi werde ihnen beistehen.

Es war den 4. April, als gegen Abend unsre Jakobine in ihre nunmehrige Heimath eintrat. Mit bewegtem Herzen reichten die Aeltern dem bleichen Kinde die Vater- und Mutterhand, und begrüßten in Jesu Namen ihren Erstling, indem sie ihn, und in ihm alle Nachfolgenden, dem großen Hirten an's Herz legten.

Jakobine hatte sich bald eingelebt; sie hatte es ja gelernt in einer schweren Kindheit, überall daheim zu sein. Bald traten noch mehr Kinder ein, und wenn sich da oder dort das Heimweh regte, so wußte Jakobine zu trösten und zu erheitern, als wäre sie Zeit Lebens hier zu Hause.

Dennoch sah das treue Aelternauge durch die äußere Freundlichkeit hinab in ein Herz voll Falschheit und

Henchelei; dazu war Jakobine sehr träge und sehr ungeschickt in Allem; konnte doch das vierzehnjährige Mädchen nicht einmal das Vater-Unser recht!

Um jene Zeit brach auch ihre alte Krankheit wieder an ihr aus; das war ihr eine tiefe Demüthigung.

Dennoch gelang es der treuen Arbeit des himmlischen Gärtners, an ihr Herz zu kommen. Der Unterricht des Seelsorgers machte einen tiefen Eindruck auf sie. Oft konnte sie nach der Stunde noch sinnend sitzen bleiben, während sich ihr Auge mit Thränen füllte. Dabei ließ sie aber die alten Sünden auch jetzt noch nicht. Ach, das Lügen und Stehlen, die Sünden ihrer frühen Kindheit, sie waren zu tief eingewurzelt in dem armen Herzen! —

Nun nahete die Passionszeit mit ihren wunderbaren tiefen Segnungen. Als Jakobine vernahm, wie der heilige Gottessohn als ein unschuldiges Lamm gelitten, und am Kreuze für alle Sünder, auch für sie, gestorben sei, da wurde es weicher in ihrer Seele, und auch lauterer, und es kam mehr Ruhe und Stille, auch mehr herzliche Liebe in ihr Wesen.

Sie hatte bisher viel Streit und Zank gehabt mit ihrer Tischnachbarin, der kleinen Lena. Da geschah es, daß die beiden Mädchen am heiligen Charfreitag im Garten auf einem Bänkchen zusammentrafen.

„Hör, Lena!“ sagte Jakobine, „heute ist der Herr Jesus für uns gestorben — wir wollen nicht mehr streiten von heute an — willst du, Lena? — — wenn du willst, so machen wir einen Bund mit einander, daß wir nicht mehr streiten wollen!“

Dem Kinde war's recht.

Sie knieten nieder in der Laube, und beteten um Kraft, nicht mehr streiten zu müssen, was ihnen auch der Herriland gewährt hat.

Sie stritten nicht mehr von da an.

Ueberhaupt trat in jener Passionszeit ein Wendepunkt ein bei unserer Jakobine, und man durfte Früchte des Heiligen Geistes an ihr wahrnehmen.

Sie wurde mitleidig und herzlich. Sah sie Jemanden betrübt, so merkte sie es gleich, fragte nach der Ursache und tröstete, so gut sie konnte. Mußte ein Kind bestraft werden, so stand oft bittend und flehend Jakobine vor dem Vater, er möge vergeben und diesmal nicht strafen. Mußte es aber dennoch sein, so ging es ihr sehr zu Herzen.

Wollte ein Kind einem andern ein Unrecht thun, so suchte sie zu ermahnen, freundlich zuzureden und Alles zum Besten zu kehren, bis wieder Friede war.

Hatte sie selbst Jemanden betrübt, so war ihr das ein großer Kummer. So wollte sie einmal ihrem Seelsorger einen Kranz machen; sie schlüpfte hinaus, um Blumen zu holen, ohne um Erlaubniß gefragt zu haben; man sah sie aber und wies sie deßhalb zurecht, und sie bemerkte, daß der Vater traurig darüber war. Darüber wurde sie sehr betroffen — sie suchte ein Plätzchen und betete unter Thränen: „Lieber H. Eiland, ich habe gefehlt und den Vater beleidiget. Ach, ich wollte ja gern eine Strafe tragen, aber das ist mir zu schwer, daß ich den Vater betrübt habe! — ach, vergieb mir und mache den Vater wieder vergnügt!“

Ueberhaupt hatte sie viel auszumachen mit ihrem H. E. r. n., oft suchte sie ihr Betplätzchen mit andern Kindern und allein, oft gedachte sie ihrer früheren Sündenwege unter heißen Thränen und kam dann in ein lautes Ringen um Vergebung, um Friede für ihr bekümmertes Herz und um Befreiung von den Sündenbanden.

Der Herr sah in Gnaden ihre geängstete Seele an und schenkte ihr Seinen Gottesfrieden. Wie war sie so fröhlich, als sie das Lied lernen durfte:

Die Sünden sind vergeben,
Das ist ein Wort zum Leben
Für den gequälten Geist;
Sie sind's in Jesu Namen,
In dem ist Ja und Amen,
Was Gott uns Sündern je verheißt.

Nun nahte die Zeit, wo Jakobine den Confirmationsunterricht besuchen durfte; eigentlich hätte sie schon im vergangenen Jahre das Alter gehabt, aber ihr Herz war noch nicht dazu bereitet. Es hat sie dies damals tief gedemüthigt, und alle meinten, wenn es ihr diesmal gestattet sei, würde sie voll Freude sein. Als sie aber ihren ersten Gang zum Unterrichte machte, da flossen auf dem ganzen Wege die Thränen und auch noch in der Schule mußte sie weinen: die große Gnade und Liebe des Heilandes gegen sie, das sündenbeladene Kind, brach ihr das Herz. Mit großem Verlangen nahm sie auf, was ihr von unserm allerheiligsten Glauben gesagt ward, und bewahrte und bewegte es in ihrer Seele.

Da geschah es, daß eines Tages in der heiligen Abventszeit sieben Kinder zugleich an den Flecken erkrankten, unter welchen auch unsre Jakobine war.

Es ist in jener Zeit viel gebetet und gesleht worden von Aeltern und Kindern, Kranken und Gesunden. Ach, es waren ja manche unter den sieben Kindern, die ihren Heiland noch wenig kannten und wenig liebten, denn erst vor Kurzem waren sie aus der bösen, wilden Welt nach dem stillen Zufluchtsorte gekommen. — Wenn sie der Herr jetzt schon wollte abrufen, — wo kämen sie

hin? — Das wußte auch der Herzensklünder wohl, darum sprach Er Sein Wort, und es wurde besser mit allen.

Auch Jakobine, die sehr still die Schmerzen der Krankheit erduldet und dabei viel mit ihrem HEilande verkehrt hatte, schien außer Gefahr zu sein; — da erkrankte sie plötzlich auf's Neue an einer Brust- und Halsentzündung, und bald nahmen die Aeltern mit Wehmuth und Schmerz wahr, daß der Herr mit dem Kinde aus diesem Leben eile.

„Liebe Jakobine,“ sagte der Vater, indem er sich an ihr Lager setzte, „es scheint uns, als wolle der HEiland dich bald abrufen und zu Sich nehmen; — ich muß dir das sagen, liebes Kind, damit du dich darauf bereiten und es uns sagen kannst, wenn du noch Etwas auf dem Herzen hast.“

Mit freudiger Ruhe hörte Jakobine die Worte des Vaters. Eine Weile lag sie still da. „Ach,“ sagte sie endlich, „nun kann ich das Kreuz für die liebe Mutter in K.... nicht mehr fertig machen!“

Es war eine kleine Arbeit, welche sie ihrer Wohlthäterin, die fortwährend mütterlichen Antheil an ihrem Ergehen nahm, zu Weihnachten schenken wollte.

„Das wollen wir besorgen, liebe Jakobine,“ sagte die Hausmutter, „sei hierüber nur ruhig; wir machen es fertig und schicken es ihr mit einem Grusse von dir.“

Nun gab sie sich zufrieden. Das Fieber nahm zu, schon war sie nicht mehr bei sich; aber so oft man mit ihr vom lieben HEilande redete, kam sie wieder zum klaren Bewußtsein. — Oft sprach sie von ihrer Wohlthäterin. „Ach, meine liebe Mutter! — — sie hat viel an mir gethan! — der Herr vergelte es ihr!“ —

Einige Male rief Jakobine aus: „Ach, ich habe meinen Hciland so sehr beleidigt! — aber ich habe es unwissend gethan!“ —

Es schien, als ob sie noch recht mit dem Feinde zu kämpfen hätte, als wolle er ihr ihren Glauben streitig machen. Endlich wurde sie still und ruhig, und lag so in der größten Hitze bis Abends 7 Uhr ohne Bewußtsein. Da auf einmal erklang ihre liebliche Stimme, mit welcher sie so Manche ergötzt hatte. Sie sang:

Laßt mich geh'n, daß ich Jesum möge seh'n!
 Meine Seel' ist voll Verlangen
 Ihn auf ewig zu umfangen,
 Und vor Seinem Thron' zu stehn! —

Paradies, wie ist deine Frucht so süß;
 Unter deinen Lebensbäumen
 Wird uns sein, als ob wir träumen.
 Bring' uns, Herr, in's Paradies.

Bald darauf sprach sie noch deutlich:

Endlich kommt Er leise,
 Nimmt uns bei der Hand,
 Führt uns von der Reise
 Heim in's Vaterland.
 Dann ist's ausgerungen,
 Ach, dann sind wir da:
 Droben wird gesungen
 Ein Halleluja!

Nun war sie wieder einige Augenblicke ruhig, dann rief sie voll Freude: Bald werd' ich bei denen sein, wo man singt: Halleluja! —

Das waren ihre letzten Worte hienieden. Die Um-

stehenden knieten nieder, und dankten dem treuen HErrn und HElande für Alles, was Er auch an diesem Schäflein gethan, und empfahlen seine Seele in des Hirten Arm und Schooß, und Er erhörte auch diese Seufzer, denn in demselben Augenblicke hauchte sie ganz leise ihre Seele aus.

Der Friede Gottes ruhete auf ihrem Angesichte, das auch im Tode freundlich blieb.

Unter vielen Thränen, aber auch voll Dank gegen den HErrn, der Alles so herrlich hinausführte, trug sie ihr Pflgevater in das Todtenkämmerlein. Da lag sie so friedlich lächelnd, und bald war sie bedeckt mit Blumen und Kränzen, denn Jedermann hatte Jakobine lieb gehabt.

Ihr Heimgang war so schnell erfolgt, daß man ihrer Wohlthäterin noch gar keine Kunde von ihrem ersten Erkranken hatte geben können; nun kam noch als Christgeschenk ein Anzug zu ihrer Confirmation; der HErr aber, der sie durch Leiden confirmirte, wird ihr indessen das Kleid der Ehren geschenkt haben: Christi Blut und Gerechtigkeit.

Es war am heiligen Christabend, als die Hausgemeine zu Niesernburg ihren Erstling zur Ruhestätte begleitete; ein ernster, ein seliger Tag! —

Die Segnungen, welche ausgegangen waren von Bethlehem und Golgatha, sie hatten eine herrliche Frucht getragen; hier lag im weißen Kleide die verlorene und wiedergefundene Tochter, und ihre Seele schaute jetzt ihren geliebten HEland und dankte Ihm, durch dessen Wunden sie heil geworden war, für Seine Hirtentreue und Mutterliebe.

Am Grabe wurde geredet über Luc. 15. und in der Kirche über 2 Mos. 19, 4.

O Herr Jesu, der Du den Erstling dieses Hauses
in Gnaden angenommen hast zu Deinem ewigen Eigen-
thume, thue also an allen Herzen, die da aus- und ein-
gehen, und gieb Gnade, daß in demselben viele verlorene
und verirrte Schafe finden mögen ihr zeitliches und ewi-
ges Vaterhaus. Amen.

Laßt mich geh'n,
Daß ich Jesum möge seh'n!
Meine Seel' ist voll Verlangen,
Ihn auf ewig zu umfassen
Und vor Seinem Thron' zu steh'n.

Süßes Licht,
Sonne, die durch Wolken bricht,
O wann werd' ich dahin kommen,
Daß ich dort mit allen Frommen
Schau' Dein holdes Angesicht?

Ach wie schön
Ist der Engel Lobgetön'!
Hätt' ich Flügel, hätt' ich Flügel,
Flög' ich über Thal und Hügel
Heute noch nach Zion's Höh'n!

Wie wird's sein,
Wenn ich zieh' in Salem ein,
In die Stadt der goldnen Gassen!
HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
Was das wird für Wonne sein!

Paradies!

Wie ist deine Frucht so süß!
Unter deinen Lebensbäumen
Wird uns sein, als ob wir träumen!
Bring' uns, HErr, in's Paradies!

Sta.



Endlich kommt Er leise, nimmt uns bei der Hand,
Führt uns von der Reise heim in's Vaterland.